

Erich Auerbach und die *DVjs*: Eine Beziehungsgeschichte (1925–1951)

Elke Dubbels

Angenommen: 19. Juli 2023 / Online publiziert: 22. August 2023
© The Author(s) 2023

Zusammenfassung Der Beitrag untersucht die Geschichte der Beziehung Erich Auerbachs zur *DVjs*, in der sich Wissenschaft und Politik kreuzen. Auerbach hat der *DVjs* eine wichtige Bedeutung in der frühen Phase seiner Karriere beigemessen und speziell zu Rothacker ein besonderes Verhältnis aufgebaut. Dies geht aus seinen Briefen an die Herausgeber der Zeitschrift hervor, die im Zentrum der Untersuchung stehen. Als Rothacker anfangs, für den Nationalsozialismus Partei zu ergreifen, kehrte Auerbach der *DVjs* den Rücken. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er dann zu den emigrierten Wissenschaftler*innen, um deren Mitarbeit die Zeitschrift warb. Die Auswirkungen der politischen Umbrüche 1933/45 auf die *DVjs* lassen sich an der Beziehung, in der Auerbach zu ihr stand, exemplarisch vor Augen führen.

Erich Auerbach and the *DVjs*: A History of a Relationship (1925–1951)

Abstract This article examines the history of Erich Auerbach's relationship with the *DVjs*, in which science and politics intersect. In the early phase of his career, Auerbach attributed great importance to the *DVjs* and developed a special relationship with Rothacker in particular. This is evident from his letters to the journal's editors, which are the focus of this study. When Rothacker began to take sides with National Socialism, Auerbach turned his back on the *DVjs*. After the Second World War, he was one of the emigrated academics whose cooperation the journal sought. The effects of the political upheavals of 1933/45 on the *DVjs* can be exemplified by the relationship Auerbach had with it.

✉ Elke Dubbels

Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Am Hof 1d, 53113 Bonn, Deutschland
E-Mail: elke.dubbels@uni-bonn.de



Im Jahr 1938 wirft der Romanist Leo Spitzer aus dem amerikanischen Exil einen kritischen Blick auf die romanistischen Zeitschriften im nationalsozialistischen Deutschland. Dabei attestiert er den in der *DVjs* erschienenen romanistischen Aufsätzen ein wissenschaftlich »hohe[s] Niveau«¹, wenngleich es der Zeitschrift als solcher auch nicht an »Entgleisungen«² fehle, »so wenn der eine Herausgeber Rothacker, um die Existenz von jüdischen Denkern von Rang leugnen zu können, Spinoza als »Marannen« erklärt.«³ Spitzer bezieht sich auf einen Aufsatz Rothackers aus dem ersten Zeitschriftenheft des Jahres 1933, in dem dieser die Behauptung aufstellt, dass

die jahrhundertelange Existenz philosophischer Lehrstühle in Polen dennoch noch nie einen polnischen Philosophen von europäischem Rang hervorzubringen vermocht hat, noch die außerordentliche Musikalität, musikalische und literarische Bildung der westeuropäischen Juden je einen Dichter oder Komponisten vom Range Bachs, Mozarts, Beethovens, Goethes, Schillers, ja selbst mit der einzigen Ausnahme des Marannen Spinoza nie wieder Denker ähnlichen Rangs (dafür hervorragende mittlere Talente wie Heine, Börne, Mendelsohn-Bartholdy, Offenbach, Bergson) und dies trotz der stürmischen Nachfrage und trotz der Neigung der modernen Presse, jede Eintagsfliege mit Goethe zu vergleichen [...].⁴

Diese Sätze finden sich in einem Sammelreferat Rothackers über Neuerscheinungen zur Kultursoziologie, in dem er sich vor allem mit Levin L. Schückings Studie *Die Soziologie der literarischen Geschmacksbildung* (2. Aufl. 1931) befasst. Gegen Schückings Fokussierung der sozialen, historisch kontingenten Erfolgsbedingungen literarischer Werke beharrt Rothacker auf einem »objektiv für ein Kollektivum repräsentative[n] Charakter eines Kunstwerks«⁵ und bringt hierfür die »Kongruenz«⁶ zwischen einem Einzelwerk und einem »Nationalcharakter«⁷ ins Spiel.⁸ In diesem Zusammenhang betrachtet, wertet Rothacker in dem Zitat, auf das Spitzer verweist, nicht nur die Leistungen der von ihm genannten jüdischen Autoren, Philosophen und Komponisten ab, sondern er spricht ihnen darüber hinaus auch eine echte Teilhabe

¹ Leo Spitzer, »Die romanistischen Zeitschriften im deutschen Reich«, *Mass und Wert. Zweimonatsschrift für freie deutsche Kultur*, 1/3 (Januar/Februar 1938), 473–478, hier: 477. Vgl. zu Spitzers Kritik auch Frank-Rutger Hausmann, »Vom Strudel der Ereignisse verschlungen«. *Deutsche Romanistik im »Dritten Reich«*, 2., durchgesehene Auflage Frankfurt a. M. 2008, 385–394.

² Spitzer (Anm. 1), 477.

³ Ebd., 477 f.

⁴ Erich Rothacker, »Zur Lehre vom Menschen. Ein Sammelreferat über Neuerscheinungen zur Kultursoziologie«, *DVjs* 11/1 (1933), 145–163, hier: 156 f.

⁵ Ebd., 154 (Hervorhebung im Original, Sperrdruck in Kursivschrift wiedergegeben).

⁶ Ebd., 156.

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. zu Rothackers Sammelreferat im Zusammenhang geistesgeschichtlicher Reaktionen auf soziologische Ansätze auch Holger Dainat, »Geist oder Gesellschaft. Über die Konstruktion sozialer Akteure in der Literaturwissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts«, *IASL* 46/2 (2021), 350–377, besonders 371–376.



an dem »Nationalcharakter« der westeuropäischen Länder, in denen sie beheimatet waren, ab. Auch in Rothackers Redaktionskorrespondenz mit Paul Kluckhohn, mit dem er die *DVjs* seit 1923 gemeinsam herausgibt, begegnet antisemitisches Resentiment. Zugleich betätigt sich Rothacker aber als Herausgeber der *DVjs* in den Weimarer Jahren auch als Förderer junger jüdischer Wissenschaftler wie Erich Auerbach und Karl Löwith. Auerbach bezeichnet ihn sogar als ihm »sehr befreundet«⁹ – und wendet sich umso enttäuschter von Rothacker ab, als dieser bereits 1932 anfängt, öffentlich für die Nationalsozialisten einzutreten.

Zunächst möchte ich in diesem Aufsatz die Korrespondenz Auerbachs mit Rothacker und Kluckhohn aus den Jahren 1925 bis 1933 vorstellen, dabei die Bedeutung, die Auerbach der *DVjs* und speziell Rothacker für diese frühe Phase seiner Karriere beimaß, herausarbeiten und die Etappen seiner Abkehr von der *DVjs* nachzeichnen. Umgekehrt soll am Ende des Aufsatzes der Fokus auf die Bedeutung Auerbachs für die *DVjs* nach dem Zweiten Weltkrieg gerichtet werden, insofern Auerbach zu denjenigen emigrierten Wissenschaftler*innen gehörte, um deren Mitarbeit man warb. Im Jahr 1951 erschien dann auch noch einmal ein Aufsatz von ihm in der *DVjs*. In den Jahren 1933–44 hat Auerbach keinen Aufsatz in der *DVjs* veröffentlicht, die er aufgrund von Rothackers politischem Engagement für den NS bereits 1932 als Publikationsorgan für seine Arbeiten ausgeschlossen hat. Wie sieht es in diesem Zeitraum mit Publikationen anderer jüdischer Wissenschaftler*innen in der *DVjs* aus? Wie weit trifft Leo Spitzers Vorwurf, dass die von ihm begutachteten Zeitschriften stillschweigend einen »Arierparagraphen«¹⁰ anwandten, auf die *DVjs* zu? Auch diese Frage soll im Laufe dieser Ausarbeitung noch einmal aufgegriffen werden.¹¹

Auerbach hat in dem Zeitraum zwischen 1926 und 1932 eine stattliche Anzahl an Aufsätzen in der *DVjs* veröffentlicht, insgesamt vier Stück. Aus der Korrespondenz zwischen Rothacker und Kluckhohn geht hervor, dass Auerbach 1930 noch einen weiteren Aufsatz bei den Herausgebern eingereicht hat, der nicht in der Zeitschrift veröffentlicht wurde. In der Redaktionskorrespondenz heißt es: »Nun noch ein Manuskript Auerbach. Sehr gescheit. Den Anfang wünschte ich etwas weniger jüdisch. Was meinst Du?«,¹² so Rothacker an Kluckhohn am 27.08.1930. Um welchen Text es sich wahrscheinlich handelt, wird weiter unten erörtert werden. Insgesamt sind acht Briefe Auerbachs an Kluckhohn (DLA Marbach), neunzehn Briefe und neun

⁹ Erich Auerbach an Karl Vossler, 24.01.1929, in: »Und wirst erfahren wie das Brot in der Fremde so salzig schmeckt«. *Erich Auerbachs Briefe an Karl Vossler 1926–1948*, hrsg. Martin Vialon, Warmbronn 2007, 8.

¹⁰ Spitzer (Anm. 1), 474.

¹¹ An dieser Stelle möchte ich mich sehr herzlich bei Holger Dainat sowie den Mitarbeiter*innen des DLA Marbach und der ULB Bonn für die hilfreiche Unterstützung bei der Archivrecherche bedanken. Ein besonderer Dank gilt darüber hinaus Jürgen Gidion (†), der mich vor vielen Jahren mit dem Redaktionsarchiv der *DVjs* bekannt gemacht und bei dessen Erforschung vielfältig unterstützt hat.

¹² Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 27.08.1930, DLA Marbach, A:DVjs 78.9020/21. Alle in diesem Aufsatz zitierten Briefe aus dem Redaktionsarchiv der *DVjs*, das in Marbach aufbewahrt wird, stammen aus dem »Bestand Kluckhohn«.

Postkarten an Rothacker überliefert (ULB Bonn).¹³ Von den Briefen der *DVjs*-Herausgeber sind nur fünf Briefe Kluckhohns im Archiv (DLA Marbach) erhalten.

Auerbachs Kontakt zur *DVjs* lief zuerst über Kluckhohn und verlagerte sich mit der Zeit zu einer Korrespondenz mit Rothacker. Nach dem Krieg ist es wieder Kluckhohn, der Auerbach in den USA anschreibt. Dieser hat sich das erste Mal im Mai 1925 an Kluckhohn mit dem Angebot einer »Arbeit über den französischen Pamphletisten Paul-Louis Courier und den Ursprung des modernen Zeitungsstils«¹⁴ für die *DVjs* gewendet. Gerne sähe er die Arbeit bereits im laufenden Jahr gedruckt, da das Thema aufgrund des hundertsten Jahrestages von Couriers Ermordung aktuell sei. Auerbach unterschreibt den Brief mit »Dr Erich Auerbach, Ass. a. d. preuss. Staatsbibl.«.¹⁵ Seit 1923 ist er an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin beschäftigt, zuerst als Volontär, dann ab 1927 als planmäßiger Bibliothekar.¹⁶ Wissenschaftlich ist er zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit vielen Publikationen hervorgetreten, außer kleineren Miscellen hat er nur seine Dissertation und vor allem seine mit einer Einleitung versehene Übersetzung von Giambattista Vicos *Scienza Nuova* vorzuweisen,¹⁷ die er am Ende seines Briefes auch erwähnt, mit der Bemerkung, dass er sie der *DVjs* als Rezensionsexemplar hat zukommen lassen. Das Übersetzungswerk kennt Kluckhohn jedoch nicht, wie aus einer handschriftlichen Anmerkung hervorgeht. Und zu Auerbachs Frage, ob die *DVjs* Interesse an dem Aufsatz hat, schreibt er am Rand des Briefes ein Fragezeichen, gefolgt von der an Rothacker gerichteten Bemerkung: »zweifelhaft bitte Ihre Meinung«.¹⁸

Auerbach reicht den Aufsatz ein, sein Thema sei, so schreibt er Rothacker, der »Ursprung des modernen Bedarfsstils, wie ihn die Zeitungen verwenden: seine spätantiken (rhetorischen und eklogischen) und seine romantischen Elemente; Courier ist nur Exempel.«¹⁹ Die Arbeit gefällt Rothacker,²⁰ sie erscheint 1926 im dritten

¹³ Der erste und der letzte Brief Auerbachs an Rothacker sind von Martin Tremml publiziert und kommentiert worden (vgl. Martin Tremml, »Zwei Briefe Erich Auerbachs an Erich Rothacker«, *Forum interdisziplinäre Begriffsgeschichte*. E-Journal, 1. Jg. [2012], 2. Heft, 99–101, https://publikationen.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/41306/file/ZfL_FIB_1_2012_2_Tremml_Zwei+Briefe.pdf [06.02.2023]). Tremml geht noch davon aus, dass nur 18 Briefe Auerbachs im Archiv der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn aufbewahrt werden; im Nachlass Rothackers findet sich aber noch ein weiteres Schreiben. Den Briefwechsel Auerbachs mit Kluckhohn, der erst eine Gesamteinschätzung der Beziehung Auerbachs zur *DVjs* ermöglicht, berücksichtigt Tremml nicht.

¹⁴ Erich Auerbach an Paul Kluckhohn, 10.05.1925, DLA Marbach, A:DVjs 78.8229/1.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. zu Auerbachs Berliner Jahren das Portrait von Karlheinz Barck, »Erich Auerbach in Berlin. Ein Portrait«, in: Karlheinz Barck, Martin Tremml (Hrsg.), *Erich Auerbach. Geschichte und Aktualität eines europäischen Philologen*, Berlin 2007, 195–214.

¹⁷ Vgl. Giambattista Vico, *Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker. Nach der Ausgabe von 1744 übersetzt und eingeleitet von Erich Auerbach*, München 1924.

¹⁸ Randbemerkung mit Bleistift auf der ersten Seite des Briefes von Erich Auerbach an Paul Kluckhohn, 10.05.1925, DLA Marbach, A:DVjs 78.8229/1.

¹⁹ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 29.06.1925, ULB Bonn, NL Rothacker I.

²⁰ Dies geht aus dem Antwortschreiben Auerbachs hervor, in dem es heißt: »Sehr verehrter Herr Professor, ich freue mich sehr, dass der Courier Ihnen gefällt und dass ich ihn nun doch so untergebracht habe, wie es ich hoffte.« (Erich Auerbach an Erich Rothacker, 29.07.1925, ULB Bonn, NL Rothacker I).

Heft des Jahrgangs.²¹ Mit Auerbachs Aufsatz über Courier erweist sich Rothacker offen für Neues,²² indem er grünes Licht für den Text eines zu diesem Zeitpunkt noch mehr oder weniger unbekanntem Forschers über einen in Deutschland fast unbekanntem Autor gibt.²³ Über Courier, der während der Restauration als Verfasser antibourbonischer und antiklerikaler Pamphlete hervorgetreten ist, schreibt Auerbach selbst, dass es zweifelhaft sei, ob er mehr gelesen zu werden verdiene,²⁴ insofern seine politischen Ideen (»materialistische[r] Liberalismus«²⁵) wenig originell seien. Interessant sei er gleichwohl für »die Historiker und die Stilkritiker«²⁶. Methodisch zeichnet sich hier ein Ansatz ab, der charakteristisch für Auerbach ist: Er kombiniert Stilkritik mit einer historischen Betrachtungsweise, indem er Couriers Biographie gesellschafts- und geistesgeschichtlich kontextualisiert, wofür er weit ausholt und Verbindungen zur Antike, der Renaissance und der Romantik herstellt.

Auch beim nächsten Aufsatz, einer Arbeit über Franz von Assisi, drängt Auerbach auf rasche Veröffentlichung, die er Kluckhohn gegenüber wieder mit einem Gedenkjahr, dem »Centenario« im Jahr 1926, dem 800. Todesjahr des heiligen Franz, begründet.²⁷ Gegenüber Rothacker hatte er aber auch schon ein anderes Motiv geltend gemacht, als er ihm ankündigte, zusammen mit dem korrigierten Courier-Aufsatz auch das Assisi-Manuskript zu schicken: »Ich wäre jetzt sehr froh, wenn bald etwas von mir erschiene, ausser dem Vico liegt nichts vor, und meine Freunde und einige Berliner Professoren sind sehr unzufrieden mit diesem Zustand; sie drängen mich zu publizieren.«²⁸ Auerbach strebt mit seinen Arbeiten – an dem Aufsatz über Assisi hatte er nach eigener Aussage bereits drei Jahre »gebastelt« –²⁹ an die akademische Öffentlichkeit. Der Wunsch, sich möglichst rasch ein wissenschaftliches Œuvre und Reputation aufzubauen, darf als prägend für die Korrespondenz mit den Herausgebern der *DVjs* Ende der 1920er Jahre angesehen werden.³⁰ In zwei weiteren Briefen betont Auerbach, dass ihm an einer baldigen Publikation seiner

²¹ Vgl. Erich Auerbach, »Paul-Louis Courier«, *DVjs* 4/3 (1926), 514–547.

²² Dies passt zu dem Befund, dass Rothacker grundsätzlich etwas offener gegenüber neuen Tendenzen gewesen ist als Kluckhohn. Vgl. Holger Dainat, »wir müssen ja trotzdem weiter arbeiten«. Die *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* vor und nach 1945«, in: Wilfried Barner, Christoph König (Hrsg.), *Seitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*, Frankfurt a. M. 1996, 76–100, hier: 78.

²³ Vgl. Auerbach (Anm. 20), 515: »[I]n Deutschland kennt ihn fast niemand.«

²⁴ Vgl. ebd., 516.

²⁵ Ebd., 515.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. Erich Auerbach an Paul Kluckhohn, 11.05.1926, DLA Marbach, A:DVjs 78.8229/2.

²⁸ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 19.11.1925, ULB Bonn, NL Rothacker I.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Vgl. Isolde Burr, Hans Rothe, »Erich Auerbach: Briefe an Paul Binswanger und Fritz Schalk«, *Romanistisches Jahrbuch* 60/1 (2010), 145–190, hier: 150.



Arbeiten sehr gelegen wäre.³¹ Der Assisi-Aufsatz erscheint dann letztlich aus redaktionellen Gründen doch erst im Jahr 1927 unter dem Titel »Über das Persönliche in der Wirkung des heiligen Franz von Assisi«. Diese Überschrift ist ursprünglich nicht von Auerbach vorgesehen gewesen, er hatte den Aufsatz am liebsten »Über das Sinnliche in der Wirkung des heiligen Franz von Assisi« betiteln wollen.³² Dies entspricht auch dem Inhalt des Aufsatzes, insofern es Auerbach nach eigenem Bekunden um Assisis »sinnliche Erscheinung, Ausdruckskraft und Psychagogie«³³ und die von ihm »ausgehende Neuerfassung der irdischen Welt«³⁴ geht. Für Auerbach liegt der Schlüssel für den Erfolg der franziskanischen Bewegung in Europa nicht im »gedankliche[n] Grund von Assisis Lehre«³⁵, sondern in der »suggestiven Bezauberungskraft seiner Gestalt«³⁶, in seinem »Auftreten[]«³⁷, in der »bildhaft einprägsame[n] Tat und Haltung«³⁸, im »Szenenhafte[n]«³⁹ seiner Handlungen und Worte, den Gesten und Gebärden, die das Sprechen begleiten. Kluckhohn hat aber Anstoß an der Exponierung des »Sinnlichen« im Titel genommen, wie aus einem Antwortschreiben Auerbachs hervorgeht:

Entschuldigen Sie, dass ich erst heut antworte, aber ich kann trotz vielen Überlegens und Probierens keinen anderen Titel für die Franzarbeit finden. Das Sinnliche, Ausstrahlende der Person im Gegensatz zum Fassbar-Inhaltlichen der Lehre ist ja gerade der Gegenstand, und ich würde am liebsten schreiben: Über das Sinnliche in der Wirkung des h. F. v. A. Aber wenn Sie das Wort sinnlich ganz und gar unerträglich für den Titel finden, und bei den Lesern der Vierteljahrsschrift böse Missverständnisse befürchten, so bleibt der Ausweg einen farblosen Titel zu wählen: Über die Art der Wirkung d. h. F. v. A.⁴⁰

³¹ Mit dem überarbeiteten Courier-Manuskript hat Auerbach im Januar 1926 zugleich sein Assisi-Manuskript an Rothacker geschickt und antwortet auf ein darauf bezogenes Schreiben Rothackers: »[I]ch habe mich sehr darüber gefreut, dass Ihnen auch der Franz gefällt, und hoffe nun, dass die redaktionellen Verhältnisse ein baldiges Erscheinen beider Aufsätze ermöglichen – mir ist es natürlich ganz gleich, in welchem Rahmen und bei welchem Fest sie mich verwerthen, also sind Unger- oder Brechthefte für mich kein Hindernis. Nur, wie gesagt, so bald als es möglich ist; das ist für mich schon aus äusseren Gründen sehr wichtig.« (Erich Auerbach an Erich Rothacker, 04.02.1926, ULB Bonn, NL Rothacker I). Und im April 1926 heißt es: »Ich bin doch nicht zu optimistisch, wenn ich auf den Franz für Oktober hoffe? Denn Sie werden ihn doch wohl zu seinem Feste feiern müssen (was Brecht und Unger recht ist, ist dem Franz billig), und dann will ich Sie auch eine ganze Weile in Ruhe lassen.« (Erich Auerbach an Erich Rothacker, 07.04.1926, ULB Bonn, NL Rothacker XXI, Mappe 14, Materialsammlung »G«).

³² Vgl. Erich Auerbach an Paul Kluckhohn, 17.10.1926, DLA Marbach, A:DVjs 78.8229/3.

³³ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 19.11.1925, ULB Bonn, NL Rothacker I.

³⁴ Ebd.

³⁵ Erich Auerbach, »Über das Persönliche in der Wirkung Franz von Assisis«, *DVjs* 5/1 (1927), 65–77, hier: 67.

³⁶ Ebd., 76.

³⁷ Ebd., 74.

³⁸ Ebd., 69f.

³⁹ Ebd., 72.

⁴⁰ Erich Auerbach an Paul Kluckhohn, 17.10.1926, DLA Marbach, A:DVjs 78.8229/3. Die Unterstreichungen finden sich im Original, wobei »ganz und gar unerträglich« doppelt unterstrichen ist.

In einem Postskriptum stellt Auerbach dann die Formulierung »Das Persönliche in der Wirkung des h. F. v. A.«⁴¹ als dritte Möglichkeit zur Disposition, betont aber noch einmal, dass er den erstgenannten Titel deutlich präferiere. Ein Antwortschreiben Kluckhohns ist nicht überliefert, wohl aber gibt es eine Randbemerkung: »wo bleibt das Wesentliche? die religiöse Ergriffenheit?«⁴² Die sinnliche Darstellung in den Vordergrund zu rücken, scheint für Kluckhohn nicht nur einen ungewollt erotischen Beiklang zu haben, sondern die von Assisi ausgelösten religiösen Gefühle zu ignorieren, was aber bei Auerbach nicht der Fall ist: Er führt die Intensität der religiösen Ergriffenheit vielmehr auf die »sinnliche[] Kraft«⁴³ des Ausdrucks, die er bei Assisi erkennt, zurück.

Nach der Auseinandersetzung über den Titel des Assisi-Aufsatzes scheint Auerbachs Korrespondenz vornehmlich über Rothacker gelaufen zu sein, zumindest ist kein weiterer Brief Auerbachs an Kluckhohn aus der Zeit der Weimarer Republik überliefert. Auerbach hält Rothacker auf dem Laufenden, was seine wissenschaftlichen Arbeiten angeht. So schreibt er zu seiner Übersetzung von Benedetto Croce's *Vico*-Buch,⁴⁴ dass er sich ihrer nur »ungern, auf seinen [i.e. Croce's] ausdrücklichen Wunsch« angenommen habe. »Jetzt, wo es fertig daliegt, freue ich mich und hoffe, dass es der Vico-Propaganda nützlich ist. Aber meine eigene Meinung hat sich nicht geändert, sondern noch schärfer ausgeprägt. Wenn wir Vico durch Croce sehen, so spricht das nur gegen uns. Croce ist sehr gescheit [...], aber seine Vico-Darstellung ist ebenso sehr eine Vergrößerung wie eine Verdeutlichung, in demselben Sinne wie eine äsopische Fabel von Phädrus oder ein deutscher Champagner.«⁴⁵ Damit nimmt Auerbach die Croce-Kritik wieder auf, die er bereits am Ende seiner Einleitung zu seiner *Vico*-Übersetzung formuliert hatte und die sich an der Bedeutung der transzendenten Vorsehung bei Vico entzündet, die Croce als Hindernis für die Erkenntnis des Fortschritts aufgefasst hat. Dagegen hält Auerbach, dass die nicht aus der Geschichte immanent zu entwickelnde transzendente Vorsehung bei Vico die zentrale Funktion habe, »den hochmütigen Vernunftmenschen seiner Zeit zu binden an Gott und Erde«⁴⁶, was Croce mit seinem Ansatz, Vico zum Vorläufer moderner Geschichtswissenschaft und einem immanenten Prinzips in der Geschichtsphilosophie zu erklären, verfehlen müsse. Gerne hätten die Herausgeber der *DVjs* auch einen Aufsatz Croce's über »Il Bachofen e la storiografia afilologica« veröffentlicht, den Auerbach Rothacker anbietet.⁴⁷ Bei dem Angebot sollten sie »[u]nbedingt zugreifen«⁴⁸, schreibt Rothacker an Kluckhohn. An Croce's Mitarbeit war Rothacker schon lange interessiert, bereits 1923 hatte er sie gegenüber Kluckhohn für »sehr

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

⁴³ Auerbach (Anm. 35), 77.

⁴⁴ Vgl. Benedetto Croce, *Die Philosophie Giambattista Vicos*. Nach der 2. Auflage übersetzt v. Erich Auerbach und Theodor Lücke, Tübingen 1927.

⁴⁵ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 6.11.1927, ULB Bonn, NL Rothacker I.

⁴⁶ Erich Auerbach, »Giambattista Vico«, in: Ders., *Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie*, hrsg. Matthias Bormuth, Martin Vialon, Tübingen 2018, 377–380, hier: 380.

⁴⁷ Vgl. Erich Auerbach an Erich Rothacker, 13.05.1928, ULB Bonn, NL Rothacker I.

⁴⁸ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 19.05.1928, DLA Marbach, A:DVjs 78.9017/13.



vorteilhaft für die Zeitschrift⁴⁹ eingestuft. Internationale Beiträge vom Range Croces waren für die *DVjs* von Bedeutung, sie kamen dem Renommee der Zeitschrift zugute.⁵⁰ Der Grund, warum nichts aus der Publikation des Bachofen-Vortrags in der *DVjs* geworden ist, sondern erst 1932 ein Beitrag Croces in der Zeitschrift erschien,⁵¹ ist weder aus der Korrespondenz Auerbachs mit Rothacker noch aus der Redaktionskorrespondenz zwischen Kluckhohn und Rothacker ersichtlich.

Auerbach ist an Rothackers wissenschaftlichem Urteil sehr gelegen. Er reagiert verunsichert, als er bemerkt, dass Rothacker in seinem Sammelreferat über »Hilfsmittel des philosophischen Studiums«⁵², in dem er unter anderem über Neuauflagen philosophischer Klassiker berichtet, nicht auf seine mit einem Vorwort versehene Vico-Übersetzung eingeht:

Freilich bin ich Abonnent der Vj. und habe Ihren Bericht gelesen; Ihre Fähigkeit aufzunehmen und zu würdigen ist erstaunlich. Dass mein Vico ganz fehlt, hat mich überrascht, denn ich hatte mich auf Ihre lang angekündigte Rezension sehr gefreut. Sie haben auf meine Dankbarkeit schon so grossen Anspruch, dass es einer Vermehrung meiner Schuld nicht bedurfte; doch muss ich fürchten, dass Ihre freundliche Meinung über meine Übersetzung sich geändert hat, und dass Sie nur geschwiegen haben, um mir eine unerfreuliche Kritik zu ersparen. Wenn es Ihre Zeit erlaubt, so teilen Sie mir bitte persönlich mit, wie es damit steht. [...] Kommen Sie bald wieder einmal hierher? Mir selbst geht es gut, ich bin mit einer grösseren Arbeit beschäftigt, die gut vorwärts kommt.⁵³

Wie aus dem Schreiben hervorgeht, sind Auerbach und Rothacker auch über den Briefwechsel hinaus in einen persönlichen Kontakt eingetreten, die Grüße gehen bald auch schon an die »verehrte Frau Gemahlin«⁵⁴ und dann »von Haus zu Haus«⁵⁵. Die größere Arbeit, die Auerbach am Ende des Briefes erwähnt, ist sein *Dante*-Buch, dessen Ziel, wie er Rothacker schreibt, eine »geistesgeschichtliche Grundlegung des Danteschen Realismus, seiner Form der μύμησις«⁵⁶ sei. Es ist 1929 unter dem Titel *Dante als Dichter der irdischen Welt* erschienen. Auch in der Frage eines geeigneten Verlags hat Auerbach Rothacker als Ratgeber und Vermittler geschätzt und sich bei ihm dafür bedankt, dass er bei den Verlagen Winter und Niemeyer ein Wort für ihn eingelegt hat.⁵⁷ Die günstigsten Konditionen hat ihm schließlich aber de Gruyter

⁴⁹ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 27.01.1923, DLA Marbach, A:DVjs 78.9007/5.

⁵⁰ Vgl. Holger Dainat, »Durch die Eigenkultur des Volkes hindurch der Menschheit dienen«. Die Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte und ihre internationalen Beiträge(rInnen) 1923–1956«, in: Andrea Albrecht, Lutz Danneberg, Ralf Klausnitzer, Kristina Mateescu (Hrsg.), »Zwischenvölkische Aussprache«. *Internationaler Austausch in wissenschaftlichen Zeitschriften 1933–1945*, Berlin, Boston 2020, 181–212.

⁵¹ Vgl. Benedetto Croce, »Methodologie und Literaturgeschichte«, *DVjs* 10/4 (1932), 527–533.

⁵² Erich Rothacker, »Hilfsmittel des philosophischen Studiums. Bericht«, *DVjs* 5/4 (1927), 766–791.

⁵³ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 06.11.1927, ULB Bonn, NL Rothacker I.

⁵⁴ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 10.01.1926, ULB Bonn, NL Rothacker I.

⁵⁵ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 20.03.1928, ULB Bonn, NL Rothacker I.

⁵⁶ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 30.12.1927, ULB Bonn, NL Rothacker I.

⁵⁷ Vgl. Erich Auerbach an Erich Rothacker, 21.04.1928 und 17.09.1928, ULB Bonn, NL Rothacker I.

geboten. Mit dem *Dante*-Buch wird Auerbach schnell in einem größeren Kreis bekannt; zugleich habilitiert er sich damit 1929 bei Leo Spitzer in Marburg. Seinen dort gehaltenen Probevortrag über die »Entdeckung Dantes in der Romantik« bietet er wieder der *DVjs* an, wo er noch in demselben Jahr veröffentlicht wird.⁵⁸ Den »zentralen und alles umfassenden Sinn« der *Göttlichen Komödie* hat, nach Auerbachs Verständnis, in der Romantik nur Schelling erfasst: »nämlich unsere irdische und historische Welt in ihrer wahren und ewigen Gestalt, die das göttliche Urteil enthüllt hat.«⁵⁹ Diese Deutung findet Auerbach dann bei Hegel ausformuliert,⁶⁰ an den er selbst mit seiner Interpretation in *Dante als Dichter der irdischen Welt* ganz wesentlich anschließt.⁶¹ Der in der *DVjs* abgedruckte Probevortrag endet gewissermaßen mit einem Stück Werkpolitik, nämlich einer Werbung für das eigene Buch, indem Auerbach die Bedeutung des »Schelling-Hegelschen Gedankens«⁶², der seither in Vergessenheit geraten sei, herausstreicht, um darauf hinzuweisen, dass er selbst an anderer Stelle, nämlich seinem *Dante*-Buch, versucht habe, zu zeigen, was er für die Interpretation der *Göttlichen Komödie* leisten könne.

1930 reicht Auerbach nun einen weiteren Aufsatz bei der *DVjs* ein, den Rothacker, wie eingangs zitiert, für »sehr gescheit« befindet, dessen Anfang er aber »etwas weniger jüdisch« wünschte, wie er Kluckhohn schreibt. Er fügt noch hinzu: »Auerbach war übrigens der Kandidat Richters für Danzig und sein Dantebuch wurde neulich verherrlicht gegenüber den Voßlerleuten! Insofern können wir immer etwas von ihm drucken.«⁶³ An diesen anerkennenden Worten kann man ablesen, dass sich Auerbach mittlerweile wissenschaftlich etabliert und sich eine Reputation erarbeitet hat; ein Ruf auf eine Professur steht kurz bevor.⁶⁴ Leider findet sich in den Archiven in Marbach und Bonn kein Brief Auerbachs, der auf das zur Diskussion stehende Manuskript Bezug nimmt. Auch in der überlieferten Redaktionskorrespondenz zwischen Rothacker und Kluckhohn gibt es nur noch wenige weitere Hinweise

⁵⁸ Vgl. Erich Auerbach an Erich Rothacker, 08.07.1929, ULB Bonn, NL Rothacker I.

⁵⁹ Erich Auerbach, »Entdeckung Dantes in der Romantik«, *DVjs* 7/4 (1929), 682–692, hier: 690. Vgl. zu diesem Aufsatz und den Anleihen, die Auerbach bei Hegel und Schelling macht, mitsamt ihren metaphysischen Implikationen, den Beitrag von Florian Mehlretter, »Geschichtlichkeit und ästhetische Relevanz. Erich Auerbach im Kontext des ersten Jahrzehnts der *DVjs*«, *DVjs* 97/2 (2023), 333–349.

⁶⁰ Auerbach zitiert die für ihn entscheidende Passage aus Hegels *Ästhetik*: »[D]ie lebendige Welt menschlichen Handelns und Leidens, und näher der individuellen Thaten und Schicksale [...], das sonst Vergänglichste und Flüchtigste der lebendigen Welt [steht], objektiv in seinem Innersten ergründet, in seinem Werth und Unwerth durch den höchsten Begriff, durch Gott gerichtet, vollständig episch da«. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik*, zit. nach Auerbach (Anm. 59), 691.

⁶¹ An zentraler Stelle heißt es in *Dante als Dichter der irdischen Welt*, dass Dante die Gestalten in ihrem »Endgeschick« vorstelle, ohne sie ihres irdischen Charakters zu berauben oder diesen abzuschwächen, »indem er die äußerste Steigerung ihres irdisch-historischen Wesens festhält und diese mit dem Endgeschick identifiziert«. Erich Auerbach, *Dante als Dichter der irdischen Welt*, 2. Auflage mit einem Nachwort von Kurt Flasch, Berlin, New York 2001, 108. Vgl. zu dem »religiösen Realismus« in Auerbachs *Dante*-Buch Matthias Bormuth, »Nachwort: Erich Auerbach – Kulturphilosoph im Exil«, in: Auerbach (Anm. 46), 412–440, hier: 429.

⁶² Auerbach (Anm. 59), 692.

⁶³ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 27.08.1930, DLA Marbach, A:DVjs, 78.9020/21.

⁶⁴ 1930 vertrat Auerbach Leo Spitzer in Marburg und wurde im Herbst, im Zuge von Spitzers Wechsel nach Köln, zu seinem Nachfolger berufen.



auf den Aufsatz. »Auerbach in Deinem Sinn geschrieben«,⁶⁵ so Rothacker Anfang September 1930 an Kluckhohn, ohne dass ein Brief Kluckhohns überliefert ist, in dem dieser seine Meinung über den Auerbach-Aufsatz äußert. Im Dezember schreibt Rothacker dann noch einmal: »Bitte Auerbach, wenn du ihn hast, zurück!«⁶⁶ Damit verliert sich die Spur des Aufsatzes in der Redaktionskorrespondenz.

Auf Basis der Archivbestände lässt sich somit nicht zweifelsfrei klären, um welchen Text es sich handelt, sodass es bei Mutmaßungen bleiben muss. Mit Sicherheit scheidet dabei der Aufsatz über »Vico und Herder«, der zwei Jahre später, im vierten *DVjs*-Heft von 1932, veröffentlicht wurde, als Möglichkeit aus.⁶⁷ Denn diesen Text hat Auerbach nachweislich erst im Sommer 1931 Rothacker angeboten. Er bringt ihn als Ersatz für einen Rousseau-Aufsatz ins Spiel, der schon länger bei der *DVjs* liege und den er gerne woanders unterbringen würde, und zwar aus folgendem Grund: »Ich habe Küchler für eine seiner beiden romanistischen Zss etwas versprochen, finde Rousseau für ihn und Vico für Sie geeigneter.«⁶⁸ Sollte es also vielleicht dieser Rousseau-Text gewesen sein, den Rothacker, mit Blick auf den Anfangsteil, als »jüdisch« klassifiziert hat? Das lässt sich am gedruckten Text, wie er in *Die neueren Sprachen* publiziert wurde, nicht nachvollziehen. Hier wird am Beginn die These aufgestellt, dass »Rousseau der erste sei, dem es trotz durchaus christlicher Konstitution nicht mehr gelang, ein Christ zu sein.«⁶⁹ Auerbach betrachtet Rousseau im Zusammenhang einer Krisengeschichte des europäischen Christentums. Er verfolgt damit eine explizit geistesgeschichtliche Lesart, die er von einer soziologischen oder psychologischen Interpretation Rousseaus abgrenzt.⁷⁰ Weder inhaltlich noch methodisch weist der Aufsatz etwas auf, was in der Wahrnehmung der damaligen Zeitgenossen als »jüdisch« hätte bewertet werden können.

Es bleibt die Möglichkeit, dass die Herausgeber der *DVjs* Änderungswünsche an dem 1930 eingereichten Manuskript geäußert haben. Berücksichtigt man, dass Auerbach bereits in seinem Assisi-Aufsatz nur widerstrebend dem Wunsch nach Abänderung des Titels nachgegeben hat, und berücksichtigt man ferner, dass ihm an einer schnellen Publikation seiner Texte gelegen war, dann ist in Erwägung zu ziehen, dass er sein Manuskript einer anderen Zeitschrift vorgelegt hat. Zeitlich am nächsten ist der Aufsatz »Dante und Vergil« im Jahr 1931 in der Zeitschrift *Das humanistische Gymnasium* erschienen. Dieser Text besitzt nun in der Tat einen auffälligen methodologischen Anfangsteil, der mit dem »Fortleben der Antike«⁷¹ das Leitmotiv der Forschung Aby Warburgs zitiert, dessen Kreis Rothacker nach eigener Aussage als jüdisch wahrgenommen hat. Als er 1927 von Warburg nach Hamburg in die Kulturwissenschaftliche Bibliothek eingeladen worden war, um dort sein Projekt eines

⁶⁵ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 11.09.1930, DLA Marbach, A:DVjs, 78.9020/22.

⁶⁶ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 19.12.1930, DLA Marbach, A:DVjs, 78.9020/30.

⁶⁷ Diesen Aufsatz hatte Petra Boden noch für am wahrscheinlichsten gehalten. Vgl. Petra Boden, »Philologie als Wissenschaft. Korrespondenzen und Kontroversen zur *Mimesis*«, in: Barck, Treml (Hrsg.) (Anm. 16), 125–152, hier: 137 (Fn. 39).

⁶⁸ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 07.09.1931, ULB Bonn, NL Rothacker I.

⁶⁹ Erich Auerbach, »Über den historischen Ort Rousseaus«, in: Ders. (Anm. 46), 281–285, hier: 281.

⁷⁰ Ebd., 283.

⁷¹ Erich Auerbach, »Dante und Vergil«, in: Ders. (Anm. 46), 113–120, hier: 114.

Handbuchs kulturphilosophischer Grundbegriffe vorzustellen, für das er Kooperationspartner suchte, schreibt er Kluckhohn: »Am 16. Juli soll ich als persönl. Gast Warburgs einem engeren Kreis mein Unternehmen vorstellen. Hoffentlich gefalle ich den Leuten. Viele Juden.«⁷² Zu der Zusammenarbeit mit dem Warburg-Institut ist es nicht gekommen, woran diese gescheitert ist, lässt sich im Rückblick nicht klar ermitteln.⁷³ Eine inhaltliche Differenz zwischen der Forschung des Warburg-Instituts und seinem begriffsgeschichtlichen Projekt hat Rothacker in der Orientierung am Nachleben der Antike gesehen, die für die Arbeit an der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg charakteristisch ist.⁷⁴ Anders konfiguriert, beschäftigt auch Auerbach das »Fortleben der Antike«⁷⁵. Es ist gut möglich, dass Rothacker diese Formel und den mit ihr verbundenen Ansatz, der deutlich auf Warburg verweist, als »jüdisch« klassifiziert, nachdem eine Kooperation mit dem Hamburger Institut (»viele Juden«) nicht zustande gekommen ist. Es spricht also vieles dafür, dass es sich bei dem 1930 eingereichten Manuskript, dessen Anfangsteil Rothacker »weniger jüdisch« wünschte, um den Text »Dante und Vergil« handelt, wenn dies aufgrund der nur lückenhaft überlieferten Briefe der Beteiligten auch nicht eindeutig festzustellen ist.

»Man wird heut nicht mehr behaupten wollen«, so fängt Auerbach in »Dante und Vergil« an, »daß die antike Tradition in der Völkerwanderung unterging und erst durch die Humanisten wieder auferstand: die klassische Latinität der ausgehenden Republik und der augusteischen Epoche ist uns nicht mehr die Antike schlechthin, und wir bemühen uns, von ihrem Fortleben andere Spuren zu entdecken als cicero-

⁷² Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 23.06.1927, DLA Marbach, A:DVjs 78.9016/14.

⁷³ Margarita Kranz hat sich ausführlich mit Rothackers Plänen eines begriffsgeschichtlichen Wörterbuchs befasst (vgl. Margarita Kranz, »Begriffsgeschichte institutionell – Teil II. Die Kommission für Philosophie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur unter den Vorsitzenden Erich Rothacker und Hans Blumenberg [1949–1979]«, *Archiv für Begriffsgeschichte* 54 [2012], 119–194). Das Projekt ist Ende der 1920er Jahre nicht realisiert worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Rothacker von der 1949 neu gegründeten Mainzer *Akademie der Wissenschaften und der Literatur* ein neuer Rahmen geboten, um sein Vorhaben wiederaufzunehmen, das aber auch dort letztlich nicht umgesetzt wurde. Es blieb bei der Einrichtung eines *Archivs für Begriffsgeschichte* zur Materialerschließung. Erfolgreich hat sich stattdessen das *Historische Wörterbuch der Philosophie* von Joachim Ritter und seinem Schülerkreis durchgesetzt. Rothackers Vortrag im Warburg-Institut findet sich bei Kranz publiziert, ebenso der lange Brief (14 Seiten), den Rothacker nach seinem Besuch an Warburg geschickt hat, da er offenbar das Bedürfnis verspürte, sein Vorhaben noch einmal schriftlich auszuführen. Kranz schreibt über die Gründe der nicht erfolgten Kooperation: »Ob das Scheitern der Zusammenarbeit mit der Warburg-Bibliothek vor allem an der bestimmenden und großspurigen Art Rothackers gelegen hat und seinem allzu offensichtlichen Bestreben, durch Warburg an der wenige Jahre zuvor gegründeten Hamburger Universität mit einer Professur Fuß zu fassen, ob seine Arbeitsweise als »Rayonchef« nicht zu dem unhierarchischen Zusammenarbeiten in der Bibliothek passte, oder ob andere inhaltliche Gründe vor der unstimmigen Chemie standen, ist kaum aus den wenigen Bemerkungen zu erschließen.« (Ebd., 148).

⁷⁴ Dies geht aus dem Vortrag hervor, den er 1927 in der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg gehalten hat: »Während aber im Institut Warburg [...] die Fragestellung primär von der Antike ausgeht, u. deren Wirkung bis in die Gegenwart hinein verfolgt, wird mein kulturphilos. Handbuch gar nicht den Versuch machen können, etwa einen ungekürzten Plato oder Plotin-Index stichwortartig zu verarbeiten, sondern wird notwendig von der Gegenwart ausgehen müssen, d. h. also primär zahlreichen geistigen Strömungen, welche nicht unmittelbar antiken Ursprungs sind.« (Erich Rothacker, Vortrag über den Plan eines Handbuchs der geisteswissenschaftlichen und kulturphilosophischen Grundbegriffe in der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, Hamburg, 16. Juli 1927, in: Kranz [Anm. 73], 171–181, hier: 178).

⁷⁵ Auerbach (Anm. 71), 114.



nianisches Latein und philosophischen Eklektizismus.«⁷⁶ Jenseits der Gelehrsamkeit habe es, so Auerbach, ein Weiterfließen der antiken Tradition im Mittelalter gegeben, deren Erscheinungen er »Vulgärantike«⁷⁷ nennt, nicht, um damit ein Werturteil auszusprechen, sondern um das »Unbewußte, Historische, Organische im Gegensatz zum Bewußten, Historischen und Gelehrten«⁷⁸ auszudrücken. Das »Fortleben«⁷⁹ der Antike in der »Vulgärantike« vollziehe sich nicht durch Lektüre oder Studium, sondern durch Institutionen, Gewohnheiten und mündliche Überlieferung, wobei das entscheidende Merkmal die »unaufhörliche Weiterbildung des überlieferten Stoffes und Vergessen seiner Ursprünge«⁸⁰ sei.

Der Anklang an Warburg ist in diesem Anfangsteil, auch über die Formel »Fortleben der Antike« hinaus, unüberhörbar. Wie Warburg unterscheidet Auerbach zwei Arten der Antike-Rezeption, wenn er auch andere Begriffe dafür benutzt und damit andere Akzente setzt. Warburg hält einer »klassisch-veredelten Antike«⁸¹ als Neuschöpfung der gelehrten humanistischen Kultur eine »dämonische«⁸² Antike entgegen, in der die antiken Götter als kosmische Götter ununterbrochen seit dem Ausgang der Antike zu den religiösen Mächten im christlichen Europa gehörten, als Teil einer heidnischen Kosmologie, insbesondere Astrologie, die von der christlichen Kirche stillschweigend geduldet wurde. Auerbach geht es mit der »Vulgärantike« um populäre Phänomene, die nicht auf dämonische Schicksalsmächte beschränkt sind. So werde Vergil im Mittelalter zu einer »populären Sagenfigur«⁸³ umgeformt, zu einem Magier und echten Zauberer, zugleich aber auch als Weiser und Prophet Christi gedeutet. In Dantes *Göttlicher Komödie* sieht Auerbach eine Synthese all der Sagen und Überlieferungen der vergangenen Jahrhunderte: Vergil sei zunächst ein Weiser, der noch den »Nimbus eines magischen Zauberers«⁸⁴ aus dem populären Volksglauben besitze, sodann Dichter der kaiserlich-römischen Mission und Prophet Christi. Dabei bleibe Vergil aber auch als historische Person kenntlich und werde nicht zum bloßen Bedeutungsträger abstrahiert – diese realistische Dimension hat Auerbach ja bereits in seinem *Dante*-Buch und dem in der *DVjs* veröffentlichten Probevortrag betont. Sie ist auch für sein Verständnis der Figuraldeutung, das er in dem berühmten Aufsatz »Figura« (1938) entwickelt, von grundlegender Bedeutung, insofern die figurale Deutung, im Unterschied zur allegorischen, »den geschichtlichen Vorgang

⁷⁶ Ebd., 113.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Insgesamt drei Mal gebraucht Auerbach in den ersten beiden Absätzen seines Aufsatzes den Terminus »Fortleben«, wobei die Antike immer das Bezugswort ist, allerdings nur einmal direkt mit dem Genitiv als »Fortleben der Antike« angeschlossen wird.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Aby Warburg, »Heidnisch-Antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten«, in: Ders., *Werke*, hrsg. Martin Treml, Sigrid Weigel, Perdita Ladewig, Berlin 2020, 424–491, hier: 426.

⁸² Ebd.

⁸³ Auerbach (Anm. 71), 113.

⁸⁴ Ebd., 118.

⁸⁵ Erich Auerbach, »Figura«, in: Friedrich Balke, Hanna Engelmeier, *Mimesis und Figura. Mit einer Neuausgabe des »Figura«-Aufsatzes von Erich Auerbach*, Paderborn 2016, 121–188, hier: 180.



bewahrt, indem sie ihn enthüllend deutet«⁸⁵. Im Fortleben der christlich-antiken Figuraldeutung im Mittelalter findet Auerbach den Schlüssel für die Wirklichkeitsdarstellung Dantes, die er in seiner Habilitationsschrift bereits beschrieben hat, ohne sie auf den später dafür gefundenen Begriff zu bringen.⁸⁶ Man kann den Aufsatz »Dante und Vergil« als Teil einer Suchbewegung Auerbachs lesen, das »Fortleben« der Antike im Mittelalter und speziell bei Dante historisch zu verstehen, was ihn in die Nähe Warburgs brachte, wobei ihn letztlich aber mehr das Fortleben der jüdisch-christlichen als der heidnischen Antike interessierte. Wahrscheinlich haben sich die Herausgeber der *DVjs* den Vorläufer des »Figura«-Aufsatzes, als der sich der Text »Dante und Vergil« lesen lässt, entgehen lassen.

Als mit »Vico und Herder« der letzte Aufsatz Auerbachs vor der NS-Zeit im Oktober 1932 in der *DVjs* erscheint, hat sich Auerbach bereits entschlossen, aufgrund von Rothackers früher Parteinahme für die NSDAP keine Artikel mehr in der Zeitschrift zu veröffentlichen. In seinem letzten Aufsatz in der *DVjs* vor der NS-Epoche grenzt Auerbach Vico von der romantischen historischen Schule ab, insofern bei ihm das entscheidende Wort »Volksgeist«⁸⁷ nicht vorkomme und er »[t]rotz allem Organischen, Historisch-Genetischen und Entwicklungsmäßigen seiner Anschauung [...] ganz frei von einem Sicheinspinnen in die partikulären Gegebenheiten der Völker« sei.⁸⁸ Mit Vico verstanden, kann die Nation keine substantielle, fundierende Größe einer Kulturtheorie sein, als die sie Rothacker profiliert und sich damit dann auch den Nationalsozialisten anzudienen versucht. Der geistige Abstand zwischen Auerbach und Rothacker zeichnet sich in diesem Punkt bereits deutlich ab und klappt mit Rothackers Eintreten für die NSDAP, zu deren Wahl er als Mitunterzeichner einer im Juli 1932 im *Völkischen Beobachter* erschienenen »Erklärung deutscher Universitäts- und Hochschullehrer«⁸⁹ aufruft, weit auf. So schreibt Auerbach am 28.10.1932 an seinen Cousin Paul Binswanger:

Dass Rothacker sich so demonstrativ für die Nationalsozialisten erklärt, habe ich gerade ihm übelgenommen, und beschlossen der *Vierteljahrschrift* nichts mehr zu geben (der Vico Vortrag lag dort seit 1 ½ Jahren); freilich schädige ich damit mich mehr als ihn, denn eine andere *Zeitschrift* der Art gibt es ja nicht;

⁸⁶ Vgl. ebd., 183.

⁸⁷ Erich Auerbach, »Vico und Herder«, *DVjs* 10/4 (1932), 671–686, hier: 685.

⁸⁸ Ebd., 686.

⁸⁹ In diesem Aufruf heißt es, dass die Unterzeichner »[d]ie wesentlichen Gedanken« der nationalsozialistischen Bewegung, »die Bekämpfung des fremdrassigen Einflusses in unserem Volksleben, die Einschränkung des Eigennutzes auf allen Gebieten, soweit er dem allgemeinen Nutzen entgegen handelt, de[n] Wille[n] zur Befreiung des Staates und des sozialen Lebens von der materialistischen Fessel des Finanzkapitals, [...] als grundsätzlich richtig erkannt« hätten. »Erklärung deutscher Universitäts- und Hochschullehrer«, in: *Völkischer Beobachter*, 29.07.1932 (ohne Seitenzahl). Außer Rothacker hat auch der Bonner Germanist Hans Naumann, der bei der Bücherverbrennung im Mai 1933 in Bonn eine Ansprache gehalten hat, die Erklärung unterzeichnet. Um den Abdruck von dessen Rektoratsrede entwickelte sich 1935 ein Streit zwischen Rothacker und Kluckhohn, dem die Rede zu politisch für die *DVjs* war. Vgl. hierzu Elke Dubbels, »Zum Verhältnis von wissenschaftlicher Tradition und Politik im ›Dritten Reich‹: Die *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* in den Jahren 1933–1944«, *DVjs* 78/4 (2004), 672–706, besonders 691–693.

mit vieler Mühe und ungern habe ich meinen letzten Aufsatz (einen Aufsatz über »Romantik und Realismus«) bei den Neuen Jahrbüchern untergebracht \erscheint im Frühjahr erst/.⁹⁰

Man merkt dem Brief deutlich die Enttäuschung über Rothacker an, der sich in den Jahren ihrer Korrespondenz zu einem wichtigen Ratgeber Auerbachs entwickelt hat, auf dessen Urteil er Wert legte und dem er sich auch persönlich verbunden fühlte. Ebenfalls spiegelt die Briefpassage die Bedeutung wider, die Auerbach der *DVjs* als »einziger ihrer Art« zuspricht. Die *DVjs* gilt ihm geradezu als das wichtigste Publikationsorgan für geisteswissenschaftliche Arbeiten in Deutschland. Seine Enttäuschung verbirgt Auerbach auch gegenüber Rothacker nicht, er kommuniziert sie ihm aber erst einige Monate später, am 29. Januar 1933:

Ich hoffe im Mai nach Bonn zu kommen, um in der Danteges. [Dantegesellschaft] zu sprechen, und würde mich sehr freuen Sie dann sprechen zu können. Ich habe einiges auf dem Herzen. Sie kennen mich zumindest aus meinen Arbeiten genügend um zu wissen dass ich die Beweggründe zu Ihrer politischen Stellungnahme verstehen kann. Aber es würde mich doch sehr schmerzen, gerade weil Sie mich und einige meinesgleichen kennen, gerade weil ich Ihrer Einsicht zum guten Teil meine wissenschaftliche Existenz verdanke, wenn Sie mir das Recht ein Deutscher zu sein absprechen wollten. Das hätte ich gern mündlich geklärt.⁹¹

Als Auerbach diesen Brief geschrieben hat, hat Rothacker nicht nur öffentlich für die NSDAP Partei ergriffen, sondern es ist auch sein eingangs dieses Aufsatzes zitiertes Sammelreferat in der *DVjs* erschienen, in dem er den Juden die Teilhabe am deutschen Nationalcharakter abspricht. Der Ton, in den Auerbach am Schluss des Briefes wechselt, zeigt, dass er sich als jüdischer Deutscher persönlich von Rothacker angegriffen fühlt. Dies scheint noch durch etwas anderes begründet zu sein als durch Rothackers öffentliche Stellungnahme für die NSDAP, für deren Beweggründe Auerbach sogar Verständnis zu haben vorgibt (woran dieses in seinen Arbeiten festzumachen sein soll, führt er nicht aus, sodass die Briefstelle rätselhaft bleibt, zumal Auerbach seinem Cousin Binswanger auch schon seine Missbilligung über Rothackers politische Stellungnahme kommuniziert hat). Wie oben bereits zu sehen war, ist Auerbach Abonnent der *DVjs* gewesen und hat gelesen, was Rothacker geschrieben hat.⁹² Daher muss das Sammelreferat auf jeden Fall auch als ein Bezugspunkt für seine Kritik an Rothackers Antisemitismus in Betracht gezogen werden. Diese Worte in der *DVjs*, der Zeitschrift, die er von allen am meisten schätzte und

⁹⁰ Erich Auerbach an Paul Binswanger, 28.10.1932, in: Burr, Rothe (Anm. 30), 170f.

⁹¹ Erich Auerbach an Erich Rothacker, 29.01.1933, ULB Bonn, NL Rothacker I.

⁹² Vgl. den Brief Auerbachs an Rothacker vom 06.11.1927, ULB Bonn, NL Rothacker I.

die ihm gerade am Beginn seiner Karriere ein wichtiges Forum für seine Arbeiten geboten hat,⁹³ scheinen ihn besonders getroffen haben.

Zu einer Aussprache ist es zwischen Rothacker und Auerbach nicht mehr gekommen.⁹⁴ Was folgte, ist so weit bekannt: Rothacker ist am 1. Mai 1933 in die NSDAP eingetreten, für kurze Zeit ist er im Propagandaministerium als Leiter der Abteilung Volksbildung tätig gewesen und hat sich für eine »nationalsozialistische Kulturpolitik«⁹⁵ eingesetzt, die die »Volk-« und »Deutschwerdung« als ihre wichtigsten Aufgaben verstand.⁹⁶ Mit seinen kultur- und wissenschaftspolitischen Vorstellungen hat sich Rothacker im Kompetenzgerangel der NS-Ministerien letztlich nicht durchsetzen können, ohne dass er darüber seine grundsätzliche Überzeugung vom Nationalsozialismus aufgeben hätte. Seine 1934 veröffentlichte *Geschichtsphilosophie* mündet in einer Apotheose des »großen Staatsmanns Adolf Hitler«⁹⁷. Zwischen der »Rasseidee«⁹⁸ und den Ideen zu einer nationalpolitischen Erziehung, denen sein Hauptaugenmerk gilt, sieht er ein »Ergänzungsverhältnis«⁹⁹. In den vorbereitenden Notizen zur *Geschichtsphilosophie* findet sich auch eine Rechtfertigung der antisemitischen Politik des NS, insofern »Zugehörigkeiten zu jüdischer Religionsgemeinschaft und Rasse [...] eine gewisse kulturelle Gefahr [bedeuten]. Als en bloc Sicherungsmaßnahme ist die Fernhaltung der Gefahr und die Förderung des einheimischen an Zuverlässigkeit gar nicht zu übertreffen.«¹⁰⁰ Wenngleich diese Sätze letztlich nicht veröffentlicht wurden, kann man bei Rothacker von einem grundsätzlichen Einverständnis mit der antisemitischen Politik der nationalsozialistischen Machthaber ausgehen, wenn er auch in einem Schreiben an Hans Pfundtner, Staatssekretär im Reichsinnenministerium, vom März 1934 zur Vorsicht bei weiteren Säuberungsmaßnahmen an der Universität rät, um nicht sol-

⁹³ So sieht Auerbach den Probevortrag seines Schülers Werner Krauss auch 1933 noch am besten in der *DVjs* untergebracht und legt ein Wort für ihn bei Rothacker ein (vgl. Erich Auerbach an Erich Rothacker, 12.01.1933, ULB Bonn, NL Rothacker I). Offenbar möchte er nicht, dass Krauss, der am Beginn seiner Karriere steht, es ihm gleichtut und sich durch einen Verzicht auf die *DVjs* als Publikationsorgan für eigene Arbeiten schädigt. Krauss' Probevortrag ist genauso wie derjenige Auerbachs in der *DVjs* erschienen (vgl. Werner Krauss, »Deutschland als Thema der französischen Literatur«, *DVjs* 11/3 [1933], 445–463).

⁹⁴ Vgl. Boden (Anm. 67), 147 (Fn. 72).

⁹⁵ Erich Rothacker, »Grundlagen und Zielgedanken einer nationalsozialistischen Kulturpolitik«, in: Pädagogisch-Psychologisches Institut München (Hrsg.), *Die Erziehung im nationalsozialistischen Staat. Vorträge, gehalten auf der Tagung des Pädagogisch-Psychologischen Instituts in München vom 1.–5.8.1933*, Leipzig 1933, 15–37. Vgl. zu Rothackers Vorstellungen einer Kulturpolitik im Interesse des Nationalsozialismus Thomas Weber, »Arbeit am Imaginären des Deutschen. Erich Rothackers Ideen für eine NS-Kulturpolitik«, in: Wolfgang Fritz Haug (Hrsg.), *Deutsche Philosophen 1933*, Hamburg 1989, 125–158; Ralph Stöwer, *Erich Rothacker. Sein Leben und seine Wissenschaft vom Menschen*, Göttingen 2012, 139–154.

⁹⁶ Rothacker (Anm. 95), 24.

⁹⁷ Erich Rothacker, *Geschichtsphilosophie*, München, Berlin 1934, 146. Vgl. zu Rothackers *Geschichtsphilosophie* auch den Beitrag von Jürgen Fohrmann in diesem Heft.

⁹⁸ Ebd., 147.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Erich Rothacker, Notizen zum »Ideologie-Kapitel ›Im dritten Reich«, o. D., ULB Bonn, zit. n. Stöwer (Anm. 95), 247.



cher Kräfte verlustig zu gehen, die sich für den »Fortgang unserer Wissenschaften« als unentbehrlich erweisen könnten.¹⁰¹

Was die *DVjs* betrifft,¹⁰² schreibt Rothacker im Frühjahr 1933 an Kluckhohn: »Wir werden in Zukunft weniger jüdische Arbeiten nehmen müssen. Bisher hatten wir ein gutes Recht zu sagen, wir drucken für Gelehrte u bringen schlechthin das Beste. Das wird aber nicht mehr so ohne weiteres gehen heute.«¹⁰³ Dies scheint in Widerspruch mit den vielen Beiträgen jüdischer Autoren in den Jahrgängen 1933/34 zu stehen, deren beachtliche Zahl sich allerdings etwas relativiert angesichts der Tatsache, dass die Manuskripte größtenteils bereits vor 1933 eingereicht und angenommen wurden. Rothacker zeigt sich aber auch im Herbst 1933 einverstanden mit einem neuen Angebot des Kunsthistorikers Nikolaus Pevsner, obwohl dieser »gleichgeschaltet«¹⁰⁴ sei. »Pevsner ist wie du wissen wirst in Göttingen verabschiedet worden. Ich denke aber, dass wir uns dadurch nicht abhalten lassen den Beitrag zu drucken. Angenehm ist es eigentlich nicht.«¹⁰⁵ »Selbstverständlich bringen wir Pevsner«,¹⁰⁶ kommentiert Kluckhohn. Der Beitrag ist 1934 erschienen.¹⁰⁷ Pevsner, mittlerweile im englischen Exil, ist auch 1935 noch einmal mit zwei Aufsatz-Angeboten an die *DVjs* herangetreten; um sich nicht zu sehr mit jüdischen Beiträgern zu exponieren, schlug Kluckhohn ihm, mit Zustimmung Rothackers, vor, die beiden Aufsätze in einen Aufsatz zu integrieren, der 1936 erschienen ist.¹⁰⁸

Grundsätzlich findet sich dann also doch auch Rothacker in den ersten Jahren des NS noch dazu bereit, »Arbeiten von Juden zu bringen, wenn sie gut [sind]«¹⁰⁹. Im Frühjahr 1934 spricht er sich auch für die Annahme eines Beitrags des Germanisten Karl Viëtor aus, der mit einer Katholikin verheiratet war, die nach nazistischer Rassenlehre aber als jüdisch galt. Er äußert sogar so etwas wie Mitgefühl, das allerdings antisemitisch gewendet ist: »Wenn man weiß wie sehr er sich nach einem größeren Wirkungskreise gesehnt hat und wie nahe er in Breslau usw. dem Ziel war, ist es eine tragische Sache, dass er sich jetzt gewissermaßen lebendig begraben weiss. Und das ist er ja auch tatsächlich mit dieser Frau. (Jüdin)«.¹¹⁰ Nicht der nationalsozialistischen Politik, sondern der als »Jüdin« klassifizierten Ehefrau wird in diesen Formulierungen die Schuld gegeben, dass Viëtor keine Chance mehr habe, sich aus

¹⁰¹ Vgl. Stöwer (Anm. 95), 150.

¹⁰² Die Geschichte der *DVjs* in der Zeit des Nationalsozialismus ist schon recht gut aufgearbeitet worden; vgl. hierzu Holger Dainat, Rainer Kolk, »Ein Forum der Geistesgeschichte. Die ›Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte‹ (1923–1944)«, in: Robert Harsch-Niemeyer (Hrsg.), *Beiträge zur Methodengeschichte der neueren Philologien. Zum 125jährigen Bestehen des Max Niemeyer Verlages*, Tübingen 1995, 111–134; Dainat (Anm. 21); Dubbels (Anm. 89); Stöwer (Anm. 95), 186–201.

¹⁰³ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 30.03.1933, DLA Marbach, A:DVjs 78.9023/5.

¹⁰⁴ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 30.09.1933, DLA Marbach, A:DVjs 78.9023/16.

¹⁰⁵ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 19.11.1933, DLA Marbach, A:DVjs 78.9023/17.

¹⁰⁶ Paul Kluckhohn an Erich Rothacker, 25.11.1933, DLA Marbach, A:DVjs 78.8031/19.

¹⁰⁷ Vgl. Nikolaus Pevsner, »Zur Kunst der Goethezeit«, *DVjs* 12/2 (1934), 306–327.

¹⁰⁸ Vgl. Nikolaus Pevsner, »William Morris, C.R. Ashbee und das 20. Jahrhundert«, *DVjs* 14/4 (1936), 536–562.

¹⁰⁹ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 28.10.1934, DLA Marbach, A:DVjs 78.9024/11.

¹¹⁰ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 30.03.1934, DLA Marbach, A:DVjs 78.9024/4.



Gießen an eine andere deutsche Universität wegzubewerben.¹¹¹ Dieser verdrehten Logik bedient sich Rothacker auch im Falle des Romanisten Herbert Dieckmann (einem Habilitanden von Ernst Robert Curtius, mit dem Auerbach später in Istanbul zusammengetroffen ist):¹¹² Dieser sei an seiner »jüdische[n] Frau gescheitert«¹¹³. Seinen Beitrag nimmt man auf Kluckhohns Anraten dennoch an, zumal das Thema, »Gentile und der Faschismus«,¹¹⁴ »brennende Aktualität«¹¹⁵ habe.¹¹⁶ Im Sommer 1934 wäre Rothacker auch noch bereit gewesen, einen Nietzsche-Aufsatz von Karl Löwith, den er sehr schätzte, in die *DVjs* aufzunehmen.¹¹⁷ Im Herbst meint er dann, dass Löwith nicht mehr tragbar sei, da er bei einer Tagung in Prag »politisch taktlos aufgetreten sein soll«¹¹⁸. Als Löwith im Herbst 1938 noch einmal eine Postkarte aus dem japanischen Exil schickt und der *DVjs* eine philosophische Abhandlung anbietet, lehnt Rothacker ab, mit der Begründung, dass »eine Zeitschrift mitsamt Herausgebern und Verlegern gefährdet ist, wenn sie Arbeiten nicht genehmer Persönlichkeiten druckt. Dabei ist der Grad der Gefährdung nicht abzusehen.«¹¹⁹

Der letzte Beitrag eines wegen seiner jüdischen Herkunft zwangsemeritierten Wissenschaftlers erscheint im Referatenheft des Jahres 1939, Willibald Gurlitts Bericht »Der gegenwärtige Stand der deutschen Musikwissenschaft«. Dieser Beitrag hat die Aufmerksamkeit der Zensurbehörden auf sich gezogen, das Rosenberg'sche *Amt für Schriftumspflege* bedachte ihn mit einem negativen Gutachten.¹²⁰ Unter dem Strich sind es damit tatsächlich nur drei Beiträge von Wissenschaftlern jüdischer Herkunft, die nach 1934 noch in der *DVjs* publiziert wurden.¹²¹ Beiträge von nach

¹¹¹ Viëtor hat sich 1937 in den Ruhestand versetzen lassen, um der Entlassung als sog. »jüdisch-versippter« Professor aus dem Staatsdienst zuvorzukommen. Er emigrierte 1937 mit seiner Frau in die USA, wo er einen Ruf an die Harvard University erhalten hatte, an der er von 1937 bis 1951 als »Kuno Francke Professor of German Art and Culture« tätig war. Vgl. Carsten Zelle, »Viëtor, Karl«, in: Christoph König (Hrsg.), *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*, Berlin, New York 2003, 1943–1946.

¹¹² Vgl. zu Herbert Dieckmann, der sich aufgrund »jüdischer Versippung« nicht bei Ernst Robert Curtius habilitieren durfte, mit seiner Frau, der Germanistin Liselotte Neißer, zuerst nach Istanbul und dann in die USA auswanderte, Hausmann (Anm. 1), 268.

¹¹³ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 21.05.1934, DLA Marbach, A:DVjs 78.9024/6.

¹¹⁴ Vgl. Herbert Dieckmann, »Gentile und der Faschismus«, in: *DVjs* 14/1 (1936), 103–131.

¹¹⁵ Paul Kluckhohn an Erich Rothacker, 11.03.1935, DLA Marbach, A:DVjs 78.8032/4.

¹¹⁶ Vgl. zu diesem Beitrag auch Dainat (Anm. 50), hier: 200.

¹¹⁷ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 24.07.1934, DLA Marbach, A:DVjs 78.9024/11.

¹¹⁸ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 28.10.1934, DLA Marbach, A:DVjs 78.9024/17.

¹¹⁹ Erich Rothacker an Karl Löwith, 09.02.1938, Rothacker I, ULB Bonn.

¹²⁰ Vgl. hierzu und auch zu den anschließenden Diskussionen zwischen Herausgebern und Verleger der *DVjs* Dubbels (Anm. 89), 685 f.

¹²¹ Außer den genannten Beiträgen von Pevsner und Gurlitt gehört hierzu noch der Aufsatz von Friedrich Brie, »Literarisches Biedermeier in England«, *DVjs* 13/1 (1935), 149–162. Vgl. auch Dainat, Kolk (Anm. 102), 131, die allerdings nur zwei Beiträge nach 1934 zählen. Der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt, dass man noch 1944 mit dem Aufsatz »Gesellschaft« und »Gemeinschaft« des Romanisten Eugen Lerch (*DVjs* 22/1 [1944], 106–120) einen Beitrag von einem Autor veröffentlicht hat, über den Rothacker schreibt, dass er »1933 seine Professur verloren [hat], ob wegen einer Großmutter oder einer Partezugehörigkeit weiß ich nicht. Tatsache ist jedenfalls, daß er ständig an wissenschaftlichen Zeitschriften [...] mitarbeitet, so daß wir keine Bedenken zu haben brauchen.« Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 13.07.1943, DLA Marbach, 78.9034/10. Eugen Lerch war suspendiert worden, weil ihm »der Vorwurf des »Konkubinats« mit einer Jüdin gemacht wurde« (Hausmann [Anm. 1], 234).



nationalsozialistischem Sprachgebrauch »jüdisch versippten« Wissenschaftlern hat man, trotz verschiedentlich geäußerter Bedenken, vereinzelt auch noch nach 1939 publiziert, so Oskar Walzels »Von Plotin, Proklos und Ficinus« (1941) und Friedrich Rankes Referat »Volkssagenforschung« (1941). Zu einer Fortsetzung seines Referats mochten die *DVjs*-Herausgeber Ranke dann aber doch nicht mehr auffordern, nachdem sie 1942 eine Verfügung gelesen hatten, dass Autoren, die emigriert und »jüdisch versippt sind, grundsätzlich auch in wiss. d. Zeitschriften nicht veröffentlicht werden dürfen«,¹²² wenngleich Niemeyer meinte, dass man dies »[s]o kategorisch«¹²³ nicht nehmen müsse.

Die Einzelfalldiskussionen, die man bei Angeboten von jüdischen oder »jüdisch versippten« Beiträgern geführt hat, waren bestimmt davon, dass man Beiträge »bewerter [!] jüdischer Mitarbeiter«¹²⁴ nicht rundheraus zurückweisen wollte und zugleich bedacht darauf war, die Existenz der Zeitschrift nicht zu gefährden. Da es lange Zeit keine offiziellen Vorschriften gab, sondern man vielmehr ein »Feingefühl dafür [...], was unerwünscht«¹²⁵ sei, erwartete, wurde je nach Fall abgewogen zwischen den Herausgebern und dem Verleger der *DVjs*. Hermann Niemeyer bittet erst im Herbst 1935 die Herausgeber, mit Beiträgen »»nichtarischer Verfasser« [...] recht vorsichtig zu sein, da in letzter Zeit wieder verschärft von Schrifttumskammer auf Arier§ geachtet wird«¹²⁶, wobei er auf Rückfrage Kluckhohns erläutert, dass es offiziell einen solchen Paragraphen nicht gebe, er aber »ungeschrieben [...] überall fetter als je«¹²⁷ stehe. Dabei war den Herausgebern und dem Verleger gar nicht immer klar, wer überhaupt eine jüdische Herkunft hatte, zuweilen wurde es am Namen festgemacht, so im Fall der Germanisten Kurt Oppert¹²⁸ und Franz Heinrich Mautner, die beide in den vergangenen Jahren bereits Beiträge in der *DVjs* veröffentlicht hatten. Mautner machte Kluckhohn 1936 ein Angebot für die Buchreihe der *DVjs* mit einer Arbeit über »Lichtenbergs Geistesgeschichte bis zu seinem ersten Engländeraufenthalt (1742-1775)«. Einer handschriftlichen Notiz auf dem Brief zufolge bittet Kluckhohn Niemeyer um Stellungnahme: »Von der Arbeit ist Gutes zu erwarten. Ich glaube, bin

¹²² Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, o.D. [1942], DLA Marbach, A:DVjs 78.9033/25.

¹²³ Hermann Niemeyer an Paul Kluckhohn, 30.03.1942, DLA Marbach, A:DVjs 78.8880/11.

¹²⁴ Paul Kluckhohn an Erich Rothacker, 05.03.1935, DLA Marbach, A:DVjs 78.8032/3.

¹²⁵ Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 50 vom 02.03.1937, 191, zitiert nach Dietrich Aigner, »Die Indizierung »schädlichen und unerwünschten Schrifttums« im Dritten Reich«, *Archiv für die Geschichte des Buchwesens* 11 (1971), Sp. 933–1034, hier: Sp. 946.

¹²⁶ Hermann Niemeyer an Paul Kluckhohn, 31.10.1935, DLA Marbach, A:DVjs 78.8871/21.

¹²⁷ Hermann Niemeyer an Paul Kluckhohn, 09.11.1935, DLA Marbach, A:DVjs 78.8871/23 (Abschrift).

¹²⁸ Von Oppert hatte die *DVjs* 1926 einen Aufsatz über »Das Dinggedicht. Eine Kunstform bei Mörike, Meyer und Rilke« (*DVjs* 4/4 [1926], 747–783) publiziert. Als er 1933 an die *DVjs* mit einem neuen Thema herantrat, schrieb Rothacker an Kluckhohn: »Oppert müsste wohl ziemlich kurz werden. Der Name ist verdächtig.« Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 30.09.1933, DLA Marbach, A:DVjs 78.9023/16. Oppert hatte Kluckhohn einen Aufsatz über »Gethsemane im deutschen Gedicht« für die *DVjs* vorgeschlagen. Vgl. Kurt Oppert an Paul Kluckhohn, 05.09.1933, DLA Marbach, A:DVjs 78.8905/8. Kluckhohn antwortete, dass er nach der Themenbeschreibung »gewisse Bedenken habe, ob sie [die Arbeit] für die D.V.J. geeignet sein wird. Ich bitte Sie daher um unverbindliche Zusendung des Manuskripts.« Paul Kluckhohn an Kurt Oppert, 05.10.1933, DLA Marbach A: DVjs 78.7968/3. Der Aufsatz ist am Ende nicht erschienen, die Frage, inwiefern der »verdächtige Name« Opperts dabei eine Rolle spielte, muss offenbleiben, da es keine weiteren Briefäußerungen Kluckhohns und Rothackers hierzu gibt.

aber nicht ganz sicher, dass M. kein Arier ist.«¹²⁹ Niemeyer winkt ab, er befürchtet, dass

Mautner Jude ist. Mauthners mit h sind sicher Juden! Wir müssen doch vorsichtig sein. z. B. unterstützt die Forschungsgemeinschaft grundsätzlich keine Zeitschrift mehr, die Beiträge von Nichtariern aufnimmt. Und im Hinblick auf diese Tatsache möchte ich doch vorschlagen, in Zukunft sämtliche Mitherausgeber auf dem Titelblatt wegzulassen.¹³⁰

Ab dem Jahrgang 1937 erscheinen dann auch nur noch Kluckhohn und Rothacker als Herausgeber der Zeitschrift. In diesen Zusammenhang gehört aber auch, dass man, als absehbar war, dass die Notgemeinschaft keine Fördermittel für die *DVjs* über das Jahr 1936 hinaus bewilligen würde,¹³¹ sich umso freier fühlte, den oben bereits erwähnten Beitrag des emigrierten Kunsthistorikers Nikolaus Pevsner zu bringen, den man vorher aus Vorsichtsgründen noch zurückgehalten hatte.

Es ist ein situatives Handeln mit Entscheidungen von Fall zu Fall, dass die Redaktionspolitik der *DVjs* mit Blick auf die Publikation von Texten jüdischer, zwangspensiozierter oder -emigrierter Autoren prägt.¹³² Dabei wurde man mit der Zeit und je mehr man sich überwacht fühlte – hierzu tat das negative Gutachten, das 1938 bei der *Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums* über die *DVjs* erstellt wurde und ihr vorwarf, »sich bewusst und hermetisch gegen jeden Hauch der Gegenwart«¹³³ abzuschließen, sein Übriges – immer vorsichtiger, bis man nach der Publikation des Gurlitt-Referats 1939 gar keine Arbeiten jüdischer Verfasser mehr publizierte. Dies entspricht sicherlich nicht dem Ideal einer Zeitschrift, die um ihre Mitarbeiter kämpft, wie es Leo Spitzer vorschwebt.¹³⁴ Es ist eher eine Mixtur unterschiedlicher Motive: Widerstreben, die Zeitschrift »mit Volldampf gleich[zu]schalten«¹³⁵, Behar-

¹²⁹ Handschriftlicher Zusatz Paul Kluckhohns auf dem an ihn gerichteten Brief von Franz Heinrich Mautner, 18.01.1936, DLA Marbach, A:DVjs 78.8772/9.

¹³⁰ Hermann Niemeyer an Paul Kluckhohn, 25.01.1936, DLA Marbach, A:DVjs 78.8872/2. Franz H. Mautner ist 1938, nach Entlassung aus dem Schuldienst, in die USA emigriert, wo er nach verschiedenen Stationen ab 1958 Professor für Germanistik und vergleichende Literaturwissenschaft am Swarthmore College (Pennsylvania) war. Vgl. »Mautner, Franz Heinrich«, in: König (Hrsg.) (Anm. 111), 1177–1179.

¹³¹ Vgl. hierzu auch den Beitrag von Holger Dainat in diesem Band.

¹³² Diese Einschätzung teile ich mit Stöwer (Anm. 95), 190.

¹³³ Lektorenbrief der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums 1, 1938, 3. Folge, S. 2, zit. nach: Dainat (Anm. 21), 82. Den Vorwurf dieses Gutachtens meinte man übrigens, am besten mit dem (zuvor bereits angenommenen) tendenziösen Beitrag von Franz Stuckert über »Die Entfaltung der deutschen Dichtung im 19. Jahrhundert« (*DVjs* 16/3 [1938], 376–400) entkräften zu können, der einer Literaturgeschichtsschreibung aus einem völkischen Gesichtspunkt das Wort redet, die den Wert von Dichtung daran bemisst, »ob und inwieweit der völkische Lebensgehalt in ihren Werken künstlerisch echten und zeitlos gültigen Ausdruck gefunden hat« (ebd., 377). Die »Machwerke jüdischer Schriftsteller« (ebd., 399) werden erwartungsgemäß negativ bewertet. Auch die *DVjs* ist nicht frei von völkisch gestimmten Beiträgen, wenn man dies nach dem Zweiten Weltkrieg auch nicht so wahrhaben wollte und sich lieber rühmte, dass es der Zeitschrift gelungen sei, »allen Versuchen der politischen Beeinflussung zum Trotz ihre geistige Unabhängigkeit und wissenschaftliche Objektivität zu wahren«, wie es im Prospekt zur Neueröffnung der Zeitschrift hieß (abgedruckt bei Erich Rothacker, »Rückblick und Besinnung«, *DVjs* 30 [1956], 145–156, hier: 146. [Fn. 1]).

¹³⁴ Vgl. Spitzer (Anm. 1), 474.

¹³⁵ Paul Kluckhohn an Erich Rothacker, 05.03.1935, DLA Marbach, 78.8032/3.



ren auf sachlicher Wissenschaft gegenüber ›Konjunkturrittertum‹, zugleich begrenzte und punktuelle Offenheit für politisch ›Zeitgemäßes‹, darunter auch Völkisches, antisemitisches Ressentiment Rothackers, nationalkonservative Grundeinstellung, Vorsicht und Risikokalkül, was aus den Briefen im Redaktionsarchiv der *DVjs* zutage tritt. Gemischte Verhältnisse also, die dem entsprechen, was Auerbach in seinem im türkischen Exil entstandenen *Mimesis*-Buch allgemein für das Geschichtliche und speziell auch für »das Verhalten einzelner Menschen und Menschengruppen beim Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland« annimmt: »[D]as Geschichtliche enthält eine Fülle widersprechender Motive in jedem Einzelnen, ein Schwanken und zweideutiges Tasten bei den Gruppen«. ¹³⁶

Auerbach war dem am 7. April 1933 erlassenen sog. »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«, auf dessen Grundlage jüdische Wissenschaftler*innen von den Universitäten in Deutschland ausgeschlossen wurden, noch nicht zum Opfer gefallen, da auf ihn die Ausnahmeregelung für Teilnehmer des I. Weltkriegs zutraf. Als diese 1935 wegfiel, wurde er »als jüdischer Beamter mit zwei rassistisch-jüdischen Großeltern« ¹³⁷ zu Beginn des Wintersemesters 1935/36 fristlos aus dem Dienst an der Universität Marburg entlassen. Er emigrierte 1936 mit seiner Familie in die Türkei, wo er an der Universität Istanbul die Nachfolge von Leo Spitzer antrat, der einen Ruf an die Johns Hopkins University im amerikanischen Baltimore annahm und sich für Auerbach eingesetzt hatte. Auerbach blieb insgesamt elf Jahre. ¹³⁸ Außer drei Rezensionen ¹³⁹ hat er zwischen 1934 und 1945 keinen Aufsatz in einer deutschen Zeitschrift veröffentlicht. Im Jahr 1936 hätte er gerne noch einen Text in den *Romanischen Forschungen* publiziert, was letztlich an den Bedenken des Herausgebers Fritz Schalk scheiterte. ¹⁴⁰ Der später in der Türkei geschriebene berühmte Aufsatz »Figura« erschien 1938 in der italienischen Zeitschrift *Archivum Romanicum*, die, bis zu ihrer Einstellung 1941, vielen deutschsprachigen Emigranten die Möglichkeit zur Publikation ihrer Texte bot. Nach dem Zweiten Weltkrieg wäre Auerbach gerne an eine Universität in Deutschland zurückgekehrt. Ein Ruf blieb aber aus. 1947 siedelte er in die USA über, wo er, über Stationen in State College, Pennsylvania, und Princeton, ab 1950 eine Professur in Yale innehatte.

Auerbach hat mit seinem 1946 erschienenen *Mimesis*-Buch viel Aufmerksamkeit in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erfahren. An dem Buch entzündete sich eine Grundsatzdiskussion um die Differenz zwischen historischer Literaturforschung einerseits und Werkimmanenz/New Criticism andererseits. ¹⁴¹ Die Bedeutung

¹³⁶ Erich Auerbach, *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, Tübingen 112015, 22.

¹³⁷ Entlassungsschreiben vom 16.10.1935, zit. nach: Hans Ulrich Gumbrecht, *Vom Leben und Sterben der großen Romanisten. Karl Vossler, Ernst Robert Curtius, Leo Spitzer, Erich Auerbach, Werner Krauss*, München, Wien 2002, 153 f.

¹³⁸ Vgl. Hausmann (Anm. 1), 250–254.

¹³⁹ Die Rezensionen sind 1934, 1937 und 1938 erschienen.

¹⁴⁰ Für dessen schwierige Situation – er war selbst Anfeindungen von Seiten der nationalsozialistischen Studentenschaft ausgesetzt – hat Auerbach allerdings Verständnis aufgebracht, wie aus ihrer Korrespondenz hervorgeht. Vgl. die Briefe von Erich Auerbach an Fritz Schalk zwischen dem 19.01.1936 und dem 05.12.1936, in: Burr, Rothe (Hrsg.) (Anm. 30).

¹⁴¹ Vgl. hierzu die aufschlussreiche Studie von Boden (Anm. 67).

von *Mimesis* war auch den Herausgebern der *DVjs*, Rothacker, Kluckhohn und dem nach dem Krieg in die Redaktionsgeschäfte der Zeitschrift eingestiegenen germanistischen Mediävisten Hugo Kuhn, klar. Sie würdigten *Mimesis*, indem sie dem Buch eine der in der *DVjs* seltenen Einzelrezensionen zugestanden, die nur bei bedeutsamen Werken überhaupt infrage kamen; die Besprechung erschien 1950.¹⁴² Davor hatte sich bereits Kluckhohn, der anders als Rothacker nicht Parteimitglied der NSDAP gewesen war und für damalige Verhältnisse als wenig belastet galt, an Auerbach gewandt, um ihn als Mitarbeiter der Zeitschrift wiederzugewinnen. Am 2. Mai 1949 schickte er ihm einen Prospekt, der die Wiedereröffnung der *DVjs* ankündigt. Seine Adresse habe er über den schweizerischen Verlag A. Francke, der ihm ein Rezensionsexemplar seines »wertvollen *Mimesis*-Buch« zugeschickt habe, in Erfahrung gebracht. Kluckhohn fährt fort:

Ich hatte Sie noch in Konstantinopel vermutet und freue mich sehr, nun wieder Verbindung mit Ihnen aufnehmen zu können nach einer so langen Zwischenzeit, die für uns alle nicht leicht war, für Sie aber wohl besonders schwer. Wie Sie aus dem beiliegenden Prospekt ersehen, ist die Deutsche Vierteljahrsschrift jetzt endlich wieder in Gang gekommen. Mit wievielen Schwierigkeiten und immer-neuen [!] Verzögerungen ich dabei zu kämpfen hatte, kann ich Ihnen dabei nicht einmal andeutungsweise sagen; ich müsste sonst Bogen füllen. Ich möchte Sie nun als ehemaligem Mitarbeiter der Zeitschrift bitten, ihr auch künftig treu zu bleiben und würde mich sehr freuen, wenn ich recht bald schon einen Beitrag aus Ihrer Feder bringen könnte.¹⁴³

Weder Auerbach noch Kluckhohn verlieren im Laufe ihres Briefwechsels weitere Worte über die NS-Vergangenheit, die Kluckhohn nicht beim Namen nennt, sondern nur indirekt als eine »so lange[] Zwischenzeit, die für uns alle nicht leicht war, für Sie aber wohl besonders schwer« paraphrasiert. Nach dem Krieg waren alle Opfer, nur unterschiedlich schwer – so problematisch diese Wirklichkeitsauffassung auch ist, hat sie Auerbach doch nicht davon abgehalten, freundlich zu antworten und sich prinzipiell zur Mitarbeit an der neu erstehenden *DVjs* bereitzuerklären. Kluckhohn muss allerdings noch anderthalb Jahre warten, bis er ein Manuskript von Auerbach zugeschickt bekommt. Im Dezember 1950 wird er ungeduldig. Seine Zeitschrift werde zwar mit Angeboten von Beiträgen überhäuft, »[a]ber es gibt wenige Gelehrte, an deren Mitarbeit mir so viel gelegen ist wie an dr [!] Ihren«¹⁴⁴. Auerbach bietet ihm daraufhin die deutsche Fassung eines Kapitels über Cervantes' *Don Quijote* an, das er für die kurz vor dem Druck stehende spanische Ausgabe von *Mimesis* neu geschrieben hat. Kluckhohn nimmt freudig an: Mit »grossem Genuss«¹⁴⁵ hätten er und sein Mitherausgeber Kuhn das Manuskript gelesen und hielten es für ein

¹⁴² Vgl. Fritz Schalk, »Erich Auerbachs ›Mimesis‹«, *DVjs* 24/2 (1950), 281–285.

¹⁴³ Paul Kluckhohn an Erich Auerbach, 02.05.1949, DLA Marbach, A:DVjs 78.7531/1.

¹⁴⁴ Paul Kluckhohn an Erich Auerbach, 04.12.1950, DLA Marbach, A:DVjs 78.7531/4.

¹⁴⁵ Paul Kluckhohn an Erich Auerbach, 02.02.1951, DLA Marbach, A:DVjs 78.7531/5.



»wichtiges Ergänzungskapitel«¹⁴⁶, über das die deutschen Leser von *Mimesis* sehr froh sein würden. Der Text erscheint noch 1951, im dritten Heft des Jahres.¹⁴⁷

Man könnte meinen, dass Rothacker nicht mehr Herausgeber der *DVjs* ist, so konsequent wird sein Name im Briefwechsel zwischen Kluckhohn und Auerbach ausgespart. Die Nachricht, die Rothacker Kluckhohn an Auerbach zu übermitteln bittet, richtet er nie aus: »Ich finde sein *Mimesis*-Buch eines der schönsten Bücher, die ich in den letzten Jahren gelesen habe. Schreibe ihm das, wenn Du ihm einmal eine Nachricht gibst, bitte. Seine Mitarbeit wäre uns hochwillkommen. Da wir vor Jahrzehnten alles Mögliche [!] getan haben, ihn zu lancieren, hätte er aber ruhig einmal von sich hören lassen können! Psychologie des Emigranten!«¹⁴⁸ Den Grund, warum die Beziehung zwischen ihm und Auerbach abgebrochen ist, scheint Rothacker nicht mehr in Erinnerung zu haben. Die Kombination aus Unwillen, sich kritisch mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen, und der Tendenz, stattdessen lieber neue Ressentiments zu pflegen, kann als typisch für Rothacker angesehen werden.¹⁴⁹

Es ist nicht nur die Bekanntheit, die Auerbach nach dem Krieg zu einem berühmten Mitarbeiter der *DVjs* machte. Vielmehr gehört er zu einer Reihe von Emigrant*innen, an deren Mitwirkung man sehr interessiert war. Beiträge ehemaliger Mitarbeiter*innen der *DVjs* waren überaus willkommen, wie etwa aus dem Briefwechsel mit Käte Hamburger, aber auch mit dem oben erwähnten Franz H. Mautner hervorgeht.¹⁵⁰ Die beachtliche Zahl von Emigrant*innen unter den Beiträger*innen in den ersten Nachkriegsjahrgängen hatte einen erheblichen Anteil an der Internationalisierung der *DVjs*.¹⁵¹ Diese galt sowohl aus wirtschaftlichen als auch aus programmatischen Gründen als erstrebenswert. Sie signalisierte eine Relativierung des nationalen Moments, das für die Geistesgeschichte lange eine orientierende Größe war und während des Nationalsozialismus fließende Übergänge zu völkischen Positionen ermöglichte.¹⁵² Die Themen und Probleme, mit denen sich Auerbach in der *DVjs* beschäftigt hat, übersteigen von Anfang an einen nationalen Rahmen. Die übernationale Ausrichtung ist dann in *Mimesis* zum literarhistorischen Programm geworden. Aber bereits in »Vico und Herder« (1932) stellt Auerbach positiv heraus, dass Vico eine nationale Verengung des Blicks fremd gewesen sei. Erst nach dem Krieg kann sich diese Position in der *DVjs* Geltung verschaffen.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Vgl. Erich Auerbach, »Die verzauberte Dulcinea«, *DVjs* 25/3 (1951), 294–316. Von amerikanischen Hispanisten ist dieses Kapitel sehr kritisch aufgenommen worden (vgl. Boden [Anm. 67], 132–135). Vgl. zu der Cervantes-Lektüre im Kontext von *Mimesis* außerdem: Hans-Jörg Neuschäfer, »Die verzauberte Dulcinea. Zur Wirklichkeitsauffassung in *Mimesis* und *Don Quijote*«, in: Karl Hölz, Siegfried Jüttner, Rainer Stillers, Christoph Strosetzki (Hrsg.), *Sinn und Sinnverständnis. Festschrift für Ludwig Schrader zum 65. Geburtstag*, Berlin 1997, 44–51.

¹⁴⁸ Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, 19.05.1949, ULB Bonn, NL Rothacker I.

¹⁴⁹ Vgl. Dainat (Anm. 22), 82, sowie den Beitrag von Jürgen Fohrmann in diesem Heft.

¹⁵⁰ Vgl. Paul Kluckhohn an Käte Hamburger, 19.01.1950, DLA Marbach, A:DVjs 78.7724/6; Paul Kluckhohn an Franz H. Mautner, 07.11.1952, DLA Marbach, A:DVjs 78.7889/2.

¹⁵¹ Vgl. hierzu grundlegend Dainat (Anm. 50), besonders 204–212.

¹⁵² Vgl. ebd., 190.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

